

Das aktuelle theologische Buch

HAMMERS ALWIN J., *Christlicher Glaube ...und praktizierter Unglaube*. Erfahrungen und Anmerkungen eines Psychotherapeuten. Weyand, Trier 1996. (194). Kart.

„Die hier vorgelegten Ausführungen sind nicht entstanden durch das Studium von Literatur, sondern durch die Reflexion des gelebten Lebens und der darin gemachten Erfahrungen“ – was der Autor in der Einleitung gleichsam als Warnung verstanden wissen will, entpuppt sich als eine der Stärken seines Buches. Denn Alwin J. Hammers, Psychologe und Theologe, Professor für Pastoralpsychologie am Bischöflichen Priesterseminar in Trier, schreibt aus 33 Jahren Erfahrung heraus, die er als seine „Lern- und Lehrjahre“ bezeichnet. Und er verschanzte sich weder hinter allzu elitäre Fachsprache noch hinter einem Wall aus Fußnoten: „Diese (Praxis, Anm. d. Rez.) droht in der neueren akademischen Literatur, gerade auch im Bereich der Psychologie, mit Hilfe von computerisierten Datenbanken zu einem bevorzugten Stilmittel der Balzrituale des akademischen Ghettos auszuarten“, merkt er kritisch an (8f). Eine (ausgiebige) Literaturliste im Anhang entschädigt die Leserschaft jedoch hinlänglich für das unterlassene Balzritual. So enthalte seine Schrift keine Wissenschaft im üblichen Sinn, sondern „eher Lebenswissen oder Weisheit im Sinne der Bitte Salomons“ (10).

„Ich bin mir inzwischen sicher, daß die Frage der glaubwürdigen Kongruenz von gesagtem Wort und gelebter Praxis in der heutigen pluralen Auswahlgesellschaft die Überlebensfrage der Kirche wird“, betont Hammers (18f), der in der Widerspruchlichkeit zwischen Inhalts- und Beziehungsebene den „praktizierten Unglauben“ sieht. Die kerygmatische „pastorale Erststruktur“, auf welcher Fachtheologen, Priester und die gesamte Hierarchie angesiedelt seien, und die „diakonale Zweitstruktur“, die zwar zahlenmäßig ungleich größer, de facto aber untergeordnet sei, dürften nicht auseinandergerissen werden.

In den folgenden Kapiteln setzt sich Hammers mit dem „praktizierten Unglauben“ intensiv auseinander. Nach einer Beschreibung verschiedener Szenen mit Seminaristen, die von „Unstrukturierter Selbsterfahrung“ über „Die hilflosen Helfer“ bis zu „Kampfszenen im Inneren“ und „Kriegsfolgen“ reichen, kommt er zu dem Schluß: „Ich rechne inzwischen fest damit, daß bei einer Frömmigkeitsstruktur, die sich auf eine ängstliche Unterwerfung unter den übermächtigen Gott gründet, solche destruktiven Verläufe als normal zu werten sind“. (35)

Interessant und manchmal ausgesprochen erfrischend, manchmal auch zum Widerspruch anregend ist im Kapitel „Die Welt mit Gottes Augen sehen“ die Auseinandersetzung des Autors mit herkömmlichen frommen Vorstellungen und Vollzügen zu lesen. „Liturgie sehe ich als einen Ausdruck, nicht als den primären und eigentlichen Vollzug von Frömmigkeit. Wer sie als eine Leiter benutzt, um aus seinem täglichen Leben und der Welt hinauszusteigen, verfehlt den Grundansatz der Inkarnation.“ (44) Und sehr intensiv beschäftigt sich Hammers mit dem Thema „Macht und Priestertum“; denn die Machtstrukturen in der Kirche und der Machtanspruch einzelner Amtsinhaber sind für ihn der praktizierte Unglaube in einer besonders gefährlichen Form „Sie ‚stehen in der Nachfolge‘, indem sie am Altar stehen. Sie gehen nicht in der Nachfolge, wie Jesus zu den Menschen. Solche Priester stehen als Mittler zwischen Gott und Mensch. Bei den Menschen stehen sie gerade nicht. Nicht geliebt, wie sie sind, sondern erlöst werden sollen die Menschen. Denn sie sind nicht, wie sie sein sollen. Entsprechend soll die Kirche nicht primär für die Liebe, sondern für die ‚Wahrheit‘ eintreten. In Wahrheit und in Macht. In Wahrheit für die Macht?“ (56)

Und Hammers kommt auf „den eingegengten Dunstkreis von Macht und Magie“ (57ff) zu sprechen, der den Vollzug der Meßfeier umgeben kann. Er beobachtet scharf, und er formuliert auch mit Schärfe, gibt selbst zu, daß diese Aspekte unangenehm sind und viele sicherlich auch kränken. Aber wahrscheinlich decken sie sich nicht sel-

ten mit den Erfahrungen anderer scharfer Beobachter. Dies gilt auch für Kapitel wie „Berufung“ und „Zölibat“.

An Deutlichkeit läßt die Sprache Hammers auch an anderen Stellen nichts zu wünschen übrig. Er bringt Beispiele aus dem Alltag, und er erzählt sie auch in der Sprache des Alltags – manchmal eher salopp, aber jedenfalls treffend, „meinseitig einseitig“, wie er schreibt. (183) „Wenn ich versuchen würde, keine erlebnisnahe und persönliche, sondern eine eher ‚sachliche‘, ‚wissenschaftliche‘ oder sonstwie ‚neutrale‘ Darstellungsform zu wählen, dann fürchtete ich, zuviel des mir Wesentlichen zu verlieren. Diese Sprache wäre mir zu wenig verbunden mit meinem Leben und mit den Menschen, denen ich täglich begegne. ‚Unverbindlich‘ hat denselben Wortstamm wie ‚areligiös‘, und das heißt für mich praktisch dasselbe wie ‚irrelevant‘“. (90)

Was seinen psychotherapeutischen Ansatz betrifft, so bekennt sich Hammers zur Klientenzentrierten Therapie nach Carl Rogers, folgt diesem aber nicht in seinem anthropologischen Grundkonzept vom „kerngesunden“ Menschen. Vielmehr ist seiner Meinung nach die menschliche Natur nicht unipolar, sondern enthält entsprechend dem Postulat der menschlichen Freiheit grundsätzlich die beiden Möglichkeiten, sich in Richtung des Konstruktiven oder des Destruktiven hin zu aktualisieren. (95)

Beim konkreten Umgang mit dem Leid in der Seelsorge habe er dieses nicht nur als schmerzliches Faktum, sondern zugleich als große Chance zu begreifen gelernt; dies sei aber nicht leicht, und zunächst stünden beispielsweise bei seinen Studenten angesichts der Konfrontation mit dem Leid (anderer) Flucht- und Ausweichtendenzen auf der Tagesordnung. „Es zeigt sich hier wiederum grundsätzlich, daß die Bereitschaft und Fähigkeit, sowohl bei der eigenen Selbsterfahrung in die Tiefe zu gehen als auch im seelsorgerlichen Gespräch die bedrängende Nähe eines leidenden Menschen auszuhalten, wiederum ein Aspekt von praktiziertem Glauben oder Unglauben ist.“ (101)

Interessant, aber für mich weniger überzeugend erscheint das Kapitel über „Sühnopfer und Rechtfertigung“ und jener Teil von der „Botschaft des Kreuzes“, wo mit einer gewissen Unbekümmertheit mit historischen Fakten und Bibelzitaten gewirtschaftet wird. Sobald Hammers wieder auf seine Klienten zu sprechen kommt, auf seine Arbeit mit ihnen, die von seinem eigenen theologischen Unterbau nicht zu trennen ist, wird das Buch sehr spannend, so daß man sich als Leser/in von einer überraschenden Erkenntnis zur nächsten mitnehmen läßt. Der liebevolle Optimismus des Therapeuten, seine spürbare Nächstenliebe tut sogar noch beim Lesen wohl.

Geradezu auffallend angesichts der modischen Sprache in artverwandten Büchern erscheint der Verzicht auf jegliches esoterisches Vokabular: Leser und Leserin brauchen nicht erst mühsam danach zu suchen, aus welcher Botschaft heraus Hammers lebt und arbeitet. Und seine Insiderkenntnisse machen auch die Kapitel über „Tradition“, „Transzendierung und Kirche“ sowie „Verbindlichkeit und Leitung“ (über die Situation im Priesterseminar) sehr lesenswert.

Leonding

Eva Drechsler

Besprechungen

Der Eingang der Rezensionen kann nicht gesondert betätigt werden. Die Korrekturen werden von der Redaktion besorgt. Bei Überschreitung des Umfangs ist mit Kürzungen zu rechnen. Nach Erscheinen der Besprechungen erhalten die Rezensenten einen, die Verlage zwei Belege.

AKTUELLE FRAGEN

■ SCHMIDINGER HEINRICH (Hg.), Die eine Welt und Europa. Salzburger Hochschulwochen 1995. Styria, Graz 1996. (308). Brosch. S 280,-. Der Band dokumentiert die Salzburger Hochschulwochen 1995, indem er die in ihrem Rahmen gehaltenen Vorlesungen (gekürzt) wiedergibt.